

Zum Gedenken an
Anton Eitel



* 25. Juli 1882 in Düsseldorf
† 19. März 1966 in Münster¹

Dieses Gedenkblatt wurde verfasst von
David Rüsenschmidt
2017

Einleitung

Als Anton Eitel 1966 im fortgeschrittenen Alter von 84 Jahren verstarb, ging ein langes Historikerleben zu Ende, das sich vom Kaiserreich über den ersten Weltkrieg, die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus und die Nachkriegszeit bis hinein in die Zeit des Wirtschaftswunders erstreckte. Eitels Lebensgeschichte reicht über diese Etappen und Zäsuren hinweg und ist zugleich mit ihnen verwoben, sodass ein biographischer Aufsatz zugleich indirekt Schlaglichter auf die von ihm durchlebten Zeiten zu werfen vermag. Im Folgenden steht insbesondere Eitels Ausscheiden aus dem Universitätsdienst 1941/42 im Mittelpunkt und die Erörterung der Frage, ob und inwiefern er zum Opfer der Universität im Nationalsozialismus wurde.

Dazu wird zunächst seine Biographie nachgezeichnet, die seine Herkunft und Ausbildung umfasst, seinen Kriegseinsatz, seine universitäre Karriere bis 1941 und seine Rehabilitierung und Fortsetzung der Lehrtätigkeit ab 1946. Daran schließt sich eine genaue Analyse der Umstände seines Ausscheidens aus dem Universitätsdienst an, bevor abschließend die Frage erörtert wird, ob und inwiefern er als belastet und/oder Opfer der Universität im Nationalsozialismus gelten kann.

Herkunft und Ausbildung

Anton Josef Hubert Eitel erblickte am 25. Juli des Jahres 1882 in Düsseldorf das Licht der Welt. Sein Vater war der Künstler und Kupferstecher Anton August Eitel, der als gläubiger Katholik den Düsseldorfer Nazarenern, einer Gruppe von christlich-romantischen Künstlern im Rheinland, angehört hatte.² Seine Mutter, Therese Maria Kürten, entstammte einer rheinischen Bauern- und Gutsbesitzerfamilie.³ Anton Eitel wurde als Sohn einer Familie des katholischen, rheinischen Bürgertums katholisch getauft und erzogen.⁴ Er besuchte die Volksschule bis zum Frühjahr 1892, bevor er auf das königliche, humanistische Hohenzollerngymnasium in Düsseldorf wechselte, welches auch liebevoll »alter Kasten« genannt wurde.⁵ Die Unterrichtsaufflistungen der Schule zeigen einen deutlichen Schwerpunkt auf den alten Sprachen Latein und Griechisch, aber auch Hebräisch wurde erteilt, ebenso wie mit Französisch eine neue Sprache.⁶

Eitel war ein sehr guter Schüler, vor allem im Fach Geschichte. In seinem Abiturzeugnis wurden ihm »wohlbegründete Übersicht über die allgemeine und vaterländische Geschichte« und »erfreuliches Verständnis für den Zusammenhang« attestiert.⁷ Zu Ostern 1901

¹ Foto: Universitätsarchiv Münster (UAMs), Bestand 68, Nr. 842.

² UAMs, Bestand 10, Nr. 1625, Lebenslauf, sowie Hübinger, Paul Egon: Anton Eitel 1882-1966, in: Historisches Jahrbuch 92 (1972), S. 508-512, hier: S. 509.

³ Hübinger 1972, S. 509.

⁴ UAMs, Bestand 10, Nr. 1625, Lebenslauf.

⁵ Königliches Gymnasium zu Düsseldorf: Jahresbericht für das Schuljahr 1900-1901, S. 17, online abgerufen über <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ulbdsp/periodical/pageview/3704470>, Zugriff: 24.4.2017.

⁶ Ebd., S. 7-10.

⁷ Hübinger 1972, S. 509-510.

erlangte er das Abitur und gab als »gewähltes Berufsfach« Geschichte an.⁸ In der Literatur liest man über Eitel, er habe sich dann für katholische Theologie an der Universität Innsbruck immatrikuliert.⁹ Dort war er an der philosophischen Fakultät eingeschrieben¹⁰ und belegte sowohl geschichtswissenschaftliche als auch theologische Lehrveranstaltungen.¹¹ Nach Hübinger studierte er in dieser Zeit bei Ludwig von Pastor, einem österreichischen katholischen Diplomaten und Kirchenhistoriker und Verfasser einer 16-bändigen Geschichte der Päpste.¹² Diesen begleitete er in seinem zweiten Semester nach Rom, wo er in den vatikanischen Bibliotheken und Archiven als Hilfswissenschaftler forschte.¹³ Ab dem Sommersemester 1902 studierte Eitel in Bonn katholische Theologie, wo er drei Halbjahre verbringen sollte. Hier belegte er zahlreiche dezidiert theologische Fachveranstaltungen wie Exegese des Alten und Neuen Testaments, Apologetik, Moralthologie, Kirchengeschichte und eine Veranstaltung mit dem Titel »Beruf u. Vorbereitung z[um] Priestertum«.¹⁴ Daneben besuchte er aber auch philosophische Lehrveranstaltungen zu Erkenntnistheorie und Logik, hörte Vorlesungen zur Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts und zu Paläographie, belegte Seminare zu Albrecht Dürer, Dante Alighieri und Friedrich II.¹⁵ Ab dem Wintersemester studierte er bei Heinrich Finke in Freiburg im Breisgau, einem bekannten katholischen Kirchenhistoriker und Mediävisten, der mit Eitels Vater bekannt war.¹⁶ Darüber hinaus hörte Eitel bei Georg von Below und Friedrich Meinecke und belegte ferner juristische und staatsrechtliche Veranstaltungen.¹⁷ Bei Finke, zu dessen engem Schülerkreis Eitel gehörte, wurde er 1905 mit einer Arbeit über den »Kirchenstaat unter Klemens V.« zum Dr. phil. promoviert.¹⁸ Mit einer überarbeiteten Version seiner Dissertation und einer zweiten Monographie, »Über Blei- und Goldbulln im Mittelalter. Ihre Herleitung und ihre erste Verbreitung« erlangte Eitel die Habilitation und die *Venia Legendi* für Mittelalterliche und Neuzeitliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften.¹⁹ Die mittelalterliche Geschichte Spaniens, vor allem die Kirchengeschichte, war ein zentraler Forschungsschwerpunkt Eitels in diesen Jahren und führte ihn mehrmals zu Forschungsaufenthalten auf die iberische Halbinsel, so in den Jahren 1908 und 1911.²⁰ Im Jahre 1914 erfolgte die Berufung zum [außerordentlichen Professor](#) an der Albrecht-Ludwigs-Universität Freiburg. Lang währte Eitels Tätigkeit in dieser Position indes nicht, denn nur wenige Monate später wurde er zum Militärdienst einberufen. Von August 1914 bis Oktober 1916 war er Zugführer des Roten Kreuzes,²¹ absolvierte dann als Artillerist Stellungskämpfe am oberen Sty

⁸ Königliches Gymnasium 1900-1901, S. 17.

⁹ Diese Angaben gehen wohl auf den Nachruf von Hübinger 1972, S. 509, zurück.

¹⁰ Mitteilung von Peter Goller, Universitätsarchivar, Innsbruck, 24.1.2017.

¹¹ Hübinger 1972, S. 510.

¹² Ebd.

¹³ Ebd.

¹⁴ Universitätsarchiv Bonn, Studienbuch Anton Eitel.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Hübinger 1972, S. 510.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Eitel, Anton: Der Kirchenstaat unter Klemens V., Berlin 1907.

¹⁹ Eitel, Anton: Über Blei- und Goldbulln im Mittelalter. Ihre Herleitung und ihre erste Verbreitung, Freiburg i. Br. 1912.

²⁰ Hübinger 1972, S. 510, sowie Bundesarchiv Berlin (BAB), Karteikarte Anton Eitel.

²¹ Hübinger 1972, S. 510.

und am Stochod in der heutigen Ukraine, an der Westfront in Lothringen und wurde in der Schlacht an der Aisne 1918 eingesetzt. Er wurde vielfach ausgezeichnet, darunter mit dem Eisernen Kreuz II. und I. Klasse, mit dem Badischen Kreuz für freiwillige Hilfe im Kriege, mit dem Verwundetenabzeichen, dem silbernen Treudienstehrenzeichen und der Rote-Kreuzmedaille III. Klasse.²² Nach dem Krieg setzte er seine vorherigen Forschungen zum Papsttum und Kirchengeschichte Spaniens im Mittelalter fort, ohne dass allerdings aus diesen Tätigkeiten Monographien entstanden.

Eine Aufgabe der besonderen Art erwartete ihn zwischen den Jahren 1925 und 1926. Er wurde nämlich ausgewählt, einer pädagogischen Kommission des Auswärtigen Amtes zur Reformierung des Schulwesens in Kolumbien vorzustehen. Für diese Aufgabe erhielt er die Empfehlung von Karl Fritz, dem damaligen Erzbischof von Freiburg.²³ Die Kommission war der kolumbianischen Regierung behilflich, das Schulwesen grundlegend umzugestalten und vermittelte zur dortigen katholischen Kirche, die den Reformvorhaben zunächst skeptisch gegenüber stand, diese Skepsis dann aber ablegte.²⁴

Nach seiner Rückkehr aus Südamerika 1926 nahm er zunächst seine akademische Lehrtätigkeit in Freiburg wieder auf,²⁵ und vertrat dann im Sommersemester 1927 die Professur für mittelalterliche und neue Geschichte sowie historische Hilfswissenschaft auf dem Konkordatslehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Münster, der durch den Weggang von Gerhard Kallen nach Köln freigeworden war. Am 11. August wurde Eitel zum Ordinarius auf ebendiesen Lehrstuhl berufen, ohne dass er allerdings erste Wahl gewesen wäre.²⁶ Seine Berufung stand wohl in Zusammenhang mit der Diskussion um die Benachteiligung von Katholiken im akademischen Betrieb, denen man seitens des historischen Seminars keinen Vorschub leisten wollte.²⁷

Am 25. März 1929 schloss er die Ehe mit Franziska, genannt Francis (manchmal auch Franzis), Temming, Tochter eines Rechtsanwalts und Notars in Brakel, Kreis Höxter.²⁸ Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, Monika, geboren am 23. März 1930, und Benno Antonius, genannt Tono, geboren am 5. Juni 1933.²⁹

Beruflich ging es für Eitel zunächst steil bergauf, seine akademische Karriere prosperierte, und das in einer Zeit, in der die Gleichschaltung der Universität implementiert wurde. Eine Kommission um den Orientalisten Anton Baumstark ermittelte, parallel zu Aktivitäten von Rektor und [Kurator](#), eine Liste von Personen, die zu entfernen seien.³⁰

²² UAMs, Bestand 10, 1625, Lebenslauf Eitel.

²³ Ebd., Empfehlung des Freiburger Erzbischofs Karl Fritz.

²⁴ Hübinger 1972, S. 511.

²⁵ UAMs, Bestand 5, Nr. 895, Lebenslauf Eitel.

²⁶ So Fausser, Katja: »Das Institut zu neuem Leben erweckt?« Entwicklungen am Historischen Seminar 1920 bis 1960, in: Thamer, Hans-Ulrich/Droste, Daniel/Happ, Sabine (Hg.): Die Universität Münster im Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Brüche 1920 bis 1960 (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Münster, 5), S. 647-689, hier: S. 650.

²⁷ Ebd. und Oesterreich, Helga: Geschichtswissenschaft und Geschichtsstudium in Münster im ausgehenden 19. und im 20. Jahrhundert, in: Heinz Dollinger (Hg.): Die Universität Münster 1780-1980, Münster 1980, S. 347-374, hier: S. 364.

²⁸ UAMs, Bestand 10, Nr. 1625, Lebenslauf Eitel.

²⁹ Ebd.

³⁰ Vgl. Thamer, Hans-Ulrich: Zwischen Selbstbehauptung und Selbstgleichschaltung. Universitäten im Nationalsozialismus – eine Einleitung, in Thamer/Droste/Happ 2012, S. 11-24, hier: S. 17.

Knapp 12 Prozent des Lehrkörpers wurde entlassen, der Jurist Hubert Naendrup wurde von der Gauleitung in die Position des Rektors gehievt, politische Überprüfungen aller Neubesetzungen, Beförderungen und wissenschaftlicher Qualifikationen wurden ab 1933 durchgeführt.³¹ Indes avancierte Eitel einerseits zu einem geachteten Hochschullehrer, prägte eine »ganze Generation von Historikern, Archivaren, Bibliothekaren und Lehrern vor allem Westfalens«. ³² Viele seien »durch vortreffliche wissenschaftliche Leistungen bekannt geworden und zeugen von der guten Schule, die sie genossen haben«, weiß Hübinger. Er betreute über die Jahre insgesamt 160 Dissertationen als Erst- oder Zweitbetreuer.³³ Andererseits stieg er auch in der Universitätsverwaltung rasch auf. Er wurde 1933 zunächst Direktor des historischen Seminars, 1933/34 Dekan der philosophischen Fakultät und 1934/35 gar stellvertretender Rektor.³⁴ Von Oktober 1933 bis 1941 war er Vorsitzender der Historischen Kommission für Westfalen, bereits seit 1928 Direktor des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Münster.³⁵ Er übernahm ferner ab 1931 die Leitung des Universitätsarchivs. 1936 wurde er Mitglied im vom Innenministerium eingerichteten Kuratorium für das katholische »Deutsche Studentenheim«, das die Gleichschaltung des Hauses sicherstellen sollte. Anscheinend hielt man Eitel für zuverlässig.³⁶ Ab Mai 1933 engagierte sich Eitel im »Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten«, ³⁷ einem Wehrverband, der vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten der DNVP nahe stand, die Weimarer Republik ablehnte und die Wehrfähigkeit der deutschen Bevölkerung steigern wollte.³⁸ Nach der Machtübernahme wurde der »Stahlhelm« allerdings auch zu einem Sammelbecken für solche, die sich nicht der [NSDAP](#) anschließen wollten, darunter SPD- und KPD-Mitglieder sowie Mitglieder des ebenfalls 1933 verbotenen »Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner«, 1924 gegründet von den Parteien der Weimarer Koalition zum Schutz der Republik. 1934 trat Eitel der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt [NSV](#) bei und diente ihr von Dezember 1938 bis Februar 1940 als Blockwaller.³⁹ Nach der Lockerung der Aufnahmebedingungen 1937 bemühte sich Eitel weiterhin auch um eine Mitgliedschaft in der [NSDAP](#). Seit 1937 war er zunächst Parteianwärter und wurde 1939 rückwirkend zum 1. Mai 1937 aufgenommen.⁴⁰

Die Ehe Eitels indes muss schon seit den frühen 1930er Jahren stark problembehaftet gewesen sein, bis er 1934 ein Eheannullierungsverfahren vor dem kanonischen Gericht in Münster initiierte, um im Folgejahr auch die Auflösung der zivilen Ehe anzustreben. Seine Frau Francis betrieb sodann eine politische Denunziationskampagne gegen Eitel, die ihm

³¹ Ebd., S. 16f.

³² Hübinger 1972, S. 511.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd.

³⁶ Vgl. Beitrag zu P. José Endres.

³⁷ BAB, Karteikarte Eitel.

³⁸ Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4: Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten. 1914-1949, München 2003, S. 390-391.

³⁹ UAMs, Bestand 63, Nr. 8, Entnazifizierungsfragebogen, 21.3.1946.

⁴⁰ Ebd.

schwer zusetzte.⁴¹ Als eine Folge der Belastungen musste Eitel für das Sommersemester 1941 um Beurlaubung bitten, um sich dann zum Wintersemester 1941/42 vorzeitig in den Ruhestand versetzen zu lassen.⁴² Auch seine Stelle als Universitätsarchivar verlor Eitel.

Im März 1946 durchlief Eitel ein Entnazifizierungsverfahren. Er gab an, vor 1933 keiner Partei angehört zu haben und antwortete sachgemäß hinsichtlich der Fragen nach seiner Mitgliedschaft in der NSDAP.⁴³ Derweil fehlte an der Katholisch-Theologischen Fakultät ein Dozent für Kirchengeschichte. Schon im November 1945 hatte der Dekan der Philosophischen Fakultät Behnke erwogen, Eitel in den Dienst zurückzurufen,⁴⁴ und auch der Oberpräsident Westfalens Amelunxen sowie der Rektor Schreiber⁴⁵ regten an, Eitel wiedereinzustellen.⁴⁶ In dem Lebenslauf, den er nach dem Krieg zu seiner Wiedereinstellung einreichte, gab er an, »am 1.IV.1942 zwangsweise pensioniert« worden zu sein,⁴⁷ was formell nicht im eigentlichen Sinne korrekt ist, da er selbst das Gesuch zur vorzeitigen Versetzung in den Ruhestand eingereicht hatte.

Zum 1. August 1946 wurde Eitel als Ordinarius für Mittlere und Neuere Geschichte und historische Hilfswissenschaften wieder eingesetzt. Im Folgejahr widmete ein Schülerkreis Eitel eine Festschrift anlässlich seines 65. Geburtstages.⁴⁸ Nach Vollendung seines 68. Geburtstages am 25. Juli 1950 wurde er zum 1. Oktober desselben Jahres emeritiert.⁴⁹ 1952 hielt er den Festvortrag zum 50-jährigen Jubiläum der Wiedererhebung der Uni Münster, was auch sein hohes Ansehen innerhalb der Universität verdeutlicht. Die NS-Vergangenheit erwähnte er in seinen Ausführungen indes überhaupt nicht.⁵⁰ Wegen eines personellen Engpasses kam es für Eitel im Wintersemester 1954/55 zu einem Lehr-Intermezzo. Weil sich das Berufungsverfahren für die Nachfolge von Prof. Hübinger auf dem Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte länger als erwartet hinzog, wurde Eitel gebeten, abermals die Professur zu vertreten.⁵¹ Auch im darauffolgenden Sommersemester übernahm Eitel eine Vorlesung mit dem Titel »Von der Antike zum Mittelalter«.⁵² 1962 wurde er Ehrenmitglied der historischen Kommission für Westfalen und anlässlich seines Geburtstages mit einer Laudatio des Kultusministers des Landes und mehreren Zeitungsmeldungen bedacht.⁵³ Anton Eitel starb 1966 in Münster und fand in seiner Heimatstadt Düsseldorf die letzte Ruhestätte.

⁴¹ UAMs, Bestand 10, Nr. 1625, Eitel an Dekan, 27.5.1941.

⁴² Ebd., Brief an den Reichsminister für Erziehung, Bildung und Wissenschaft, 30.9.1941. Die genauen Umstände werden im folgenden Kapitel behandelt.

⁴³ UAMs, Bestand 63, Nr. 8, Entnazifizierungsfragebogen.

⁴⁴ UAMs, Bestand 5, Nr. 895, Schreiben von Behnke, 11.11.1945.

⁴⁵ Vgl. Schäfers, Norbert: Zum Gedenken an Georg Schreiber, <http://www.flurgespraech.de/georg-schreiber/>, Zugriff: 24.4.2017.

⁴⁶ UAMs, Bestand 63, Nr. 8, Schreiber an Dekan Behnke, 6.4.1946.

⁴⁷ Ebd., Lebenslauf Eitel.

⁴⁸ Börsting, Heinrich (Hg): Aus westfälischer Geschichte. Festgabe für Anton Eitel zur Vollendung seines 65. Lebensjahrs, Münster 1947.

⁴⁹ UAMs, Bestand 63, Nr. 8, Aktenvermerk, 25.3.1950; UAMs, Bestand 10, Nr. 1625, Kurator an Kulturministerin Nordrhein-Westfalen, 5.8.1950.

⁵⁰ Eitel, Anton: Von der alten zur neuen Universität in Münster, Münster 1953.

⁵¹ UAMs, Bestand 63, Nr. 8, Schreiben an Eitel, 23.9.1954.

⁵² Ebd., Dekan an Rektorat, 7.4.1955.

⁵³ Ebd., Kurator an Dekan, 11.10.1961, sowie ebd., O.V.: Prof. Anton Eitel 80 Jahre, in: Westfälische Nachrichten vom 25.7.1962.

Eitels Ausscheiden aus der Universität: Die genauen Umstände

Als die NSDAP-Führung 1939 auf Anton Eitel aufmerksam wurde, musste er bereits eine jahrelange Ehe- und Scheidungskrise mit bisweilen stark politischer Färbung hinter sich haben. Bereits 1934 hatte Eitel die Annullierung der Ehe vor dem kanonischen Gericht in Münster beantragt, im Folgejahr ein Ehescheidungsverfahren vor dem Oberlandesgericht in Hamm eingeleitet. Bereits im August 1936 wurde Eitel von dem Staatsarchivdirektor Meyer darüber ins Bilde gesetzt, dass seine Frau auch politisch heikle Gerüchte über ihn verbreite.⁵⁴ Diese seien geeignet, Eitels »amtliche Stellung und Reputation als Hochschullehrer und [...] die Zukunft [seiner] Kinder zu gefährden.«⁵⁵ Temming habe wiederholt davon gesprochen, Eitels »Verhalten grenze an den § 175.«⁵⁶ Im März 1939 traf ein Brief vom Reichsministerium für Erziehung, Bildung und Wissenschaft beim [Universitätskurator](#) ein, in dem man sich nach dem Stand von Eitels Ehescheidungsverfahren vor dem Gericht in Hamm erkundigte.⁵⁷ Ein Jahr später, am 13. August 1940, erreichte ein Brief der NSDAP aus München das Erziehungsministerium. Der Verfasser namens Krüger schreibt: »Wie mir berichtet worden ist, hat Professor Eitel [...] starke konfessionelle Bindungen.«⁵⁸ Er soll den Zentrum angehört haben und »mit Juden befreundet« sein, ferner 1934 eine Eheannullierungsklage beim geistlichen Gericht eingereicht haben und die Meinung vertreten, »daß eine kirchliche Trauung die allein gültige Eheschließung sei.«⁵⁹ Ferner sei ihm vom Erzbischof von Freiburg bescheinigt worden, »daß er an der Universität Freiburg öffentlich im katholischen Geiste die Geschichtswissenschaft lehrt« und »daß er niemals von der Anwendung der Lehren der katholischen Religion Abstand genommen habe.«⁶⁰ Eine Kopie des Briefs wurde vom Reichserziehungsministerium an den [Universitätskurator](#) weitergeleitet. Curt Beyer, [Universitätskurator](#) und zugleich Leiter des Gaupersonalamtes, antwortete am 12. Oktober 1940, dass eine Zentrumsmitgliedschaft nicht vorgelegen habe und die Kontakte zur katholischen Kirche aufgrund der Tatsache naheliegen, dass Eitel ja einen Konkordatslehrstuhl innehabe.⁶¹ Die Anfechtung der Ehe vor dem Kanonischen Gericht sei zwar belastend, aber nicht genug für weitere Konsequenzen. Dennoch sei ein Parteigerichtsverfahren eingeleitet worden.⁶²

Wie über die Jahre zwischen 1938 bis 1941 erfolgten auch im November 1940 Denunziationsversuche mit politischer Grundierung durch Francis Temming und einige ihrer Bekannten.⁶³ Sie wollte eine Unterredung mit dem Reichsminister Bernhard Rust erreichen,

⁵⁴ UAMs, Bestand 10, Nr. 1625. Der Brief des Staatsarchivdirektors Dr. Meyer wird in einem Brief vom Reichsministerium an Kurator, datiert auf den 14.3.1939, zitiert.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ UAMs, Bestand 10, Nr. 1625, Brief vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an Kurator, 14.3.1939.

⁵⁸ Ebd., NSDAP, Stellvertreter des Führers, an REM, 13.8.1940 (Abschrift).

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd., Gaupersonalamtsleiter Curt Beyer an Stellvertreter des Führers – Stab –, 12.10.1940.

⁶² Ebd.

⁶³ Von der Darstellung privater Vorwürfe wird hier abgesehen.

den sie aus ihrer Parteipropagandatätigkeit in den Jahren 1923 bis 1929 kennen würde.⁶⁴ Außerdem spielte sie dem Ministerium eine Liste von Personen zu, mit denen Eitel in freundschaftlicher oder verwandtschaftlicher Beziehung stünde. Darunter befanden sich seine Schwägerin Adele Eitel, Cousine des »im Juli 1934 in der Röhm-Affäre verstorbenen Ministerialrates Erich Klausener (von der katholischen Aktion)«. ⁶⁵ Weiter führt Temming den »Volljude[n] Feist, Amtsgerichtsrat a.D., Freiburg« an, Domprobst Prof. Dr. Adolf Donders, Prälat Dr. Egon Schneider sowie diverse Franziskanerpatres.⁶⁶ Dr. Lorenz Pieper, ein Pfarrer aus Warstein, [NSDAP](#)-Mitglied seit den frühen 1920er-Jahren und Träger des goldenen Parteiabzeichens, berichtete über Francis Temming, dass sie »eifrigst« für die [NSDAP](#) geworben und sich »verdienter gemacht« habe als »manche andere mit Parteibuch«. ⁶⁷ Ein Rechtsanwalt namens Dr. W.M. Reiter aus München unterstellte Eitel eine »partei feindliche Haltung«. ⁶⁸

Francis Temming behauptete ferner, sie habe wegen ihrer »kämpferischen« Tätigkeit für die NSDAP in den 1920er Jahren von Eitels »Bekanntem- und Verwandtenkreis die schwersten Anfeindungen und Verspottungen Jahre hindurch erdulden müssen«. ⁶⁹ Auch unterstellte sie Eitel in demselben Dokument, dass er geschlechtliche Kontakte zu Jüdinnen unterhalten habe. ⁷⁰

Es war also vornehmlich Eitels ehemalige Frau und ihr Netzwerk, welche auf politische Maßnahmen gegen Eitel drängten – mit Erfolg. Wie erwähnt, wurde ein Parteiordnungsverfahren eingeleitet, das im Frühjahr 1941 mit dem Ausschluss Eitels aus der Partei endete. ⁷¹ Das Gaugericht Westfalen sah es als erwiesen an, dass Eitel »seine Aufnahme in die Partei dadurch erschlichen« habe,

»dass er in dem für seine Aufnahme entscheidenden Punkt – nämlich Inanspruchnahme des geistlichen Gerichts in seiner Ehrensache – der Wahrheit zuwider dem zuständigen Hoheitsträger versichert habe, nicht er, sondern seine Ehefrau habe Klage vor dem geistlichen Gericht erhoben.« ⁷²

Als Eitel sich 1937 auf die Parteimitgliedschaft beworben hatte, war seine Aufnahme an die Frage geknüpft, ob er die kirchliche Annullierung seiner Ehe beantragt und dadurch große Verbundenheit zur katholischen Kirche aufgewiesen hätte. Eitel habe auf die »dahin gehende Frage des Ortsgruppenleiters [...] geantwortet, daß seine inzwischen von ihm ge-

⁶⁴ Ebd., Francis Temming an REM, 25.11.1940.

⁶⁵ M.E. eine überaus euphemistische Bezeichnung. Erich Klausener wurde im Rahmen der »Röhmaffäre« von den Nationalsozialisten ermordet, weil er ein zentraler Akteur des politischen Katholizismus war, sich vehement gegen die antikirchliche Politik der Nationalsozialisten wandte und NS-Politik offen kritisiert hatte.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd., Pieper, »Bekundung«, 14.7.1940.

⁶⁸ Ebd., Reiter, Schriftliche Äußerung auf »Ersuchen von Frau Francis Temming«, 5.5.1940.

⁶⁹ Ebd., Temming an REM, eingegangen am 25.11.1940.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd., Urteil des Gaugerichts.

⁷² Ebd.

schiedene Frau diesen Antrag gestellt habe.«⁷³ Bei wahrheitsgemäßer Angabe »würde seine Aufnahme in die [NSDAP](#) niemals erfolgt sein«.⁷⁴ Das Parteiausschlussverfahren und die fortlaufenden Anfeindungen durch seine Frau, die ihn nicht nur privat attackierte, sondern sich dabei politischer und ideologischer Motive bediente, ihm ebenso Feindschaft zum Nationalsozialismus unterstellte wie auch sexuelle Kontakte sowohl zu Männern als auch zu Jüdinnen,⁷⁵ dürften ihn so weit unter Druck gesetzt haben, dass er für das Sommersemester sich zunächst offiziell wegen Krankheit beurlauben lassen musste.

Schon im Scheidungsverfahren vor dem Oberlandesgericht (OLG) Hamm hatte Francis Temming ein Gutachten vorgebracht, das jedoch »als Beweismittel für wertlos« erachtet worden war,⁷⁶ von ihr aber im Rahmen des Parteiausschlussverfahrens abermals eingebracht wurde.⁷⁷ Eitel sei zum Zeitpunkt des Auszugs von Temming 1936 ein ausgesprochen »zentriert gesinnt[er]« Mensch gewesen,

»was bei ihm, als dem früheren Zögling eines Konviktes oder Priesterseminars, dem Gründer der kath. Verbindung ‚Urach‘, aus der namhafte Zentrumsmänner hervorgingen, dem Deputierten des Erzbischofs für Columbien, dem Studiengenossen und Freund von Prälaten und Mönchen des Franziskaner-, Benediktiner- und Jesuitenordens, nicht Wunder zu nehmen«

brauche.⁷⁸ Nicht zuletzt war das Votum des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes für das Urteil des Gaugerichts von entscheidender Bedeutung, das im Parteigerichtsurteil zitiert wird.

»Bezeichnend für ihn [Eitel, D.R.] ist [...] das Urteil des NS-Dozentenbundes. Dieser hat den Angeschuldigten als Mitglied der NSDAP für untragbar gehalten. Wegen seiner fehlenden politischen und charakterlichen Eignung hat der Dozentenbund eine Aufnahme, obwohl der Angeschuldigte Parteimitglied geworden ist, abgelehnt und hält ihn wegen dieser Mängel ebenfalls als Erzieher und Lehrer für ungeeignet.«⁷⁹

Eine Kontextualisierung dieses Aspektes kann womöglich dazu beitragen, zu einer Antwort auf die Frage zu gelangen, in welcher Hinsicht Eitel Opfer der Universität geworden ist.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Ebd., Temming an REM, eingegangen am 25. 11.1940.

⁷⁶ BAB, R 9361 I/10525, Beschwerde von Francis Temming an das Landgericht Münster, 23.8.1939. Dank gilt Frau Dr. Happ für die Ermöglichung der Akteneinsicht.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Ebd., Urteil des Gaugerichts Westfalen-Nord, 10.10.1941.

Kann Eitel als Opfer der Universität Münster im Dritten Reich gelten?

Anton Eitel selbst war alles andere als ein Oppositioneller in der Zeit des Nationalsozialismus. Helmut Heiber nennt ihn »einen strammen Deutschnationalen, aber dabei guten Katholiken [...], der Partei [der [NSDAP](#), D.R.] hier und auch sonst durchaus genehm.«⁸⁰ Sein rasanter akademischer Aufstieg über das Direktorium des Historischen Seminars, das Dekanat der Philosophischen Fakultät bis in die höchste administrative Ebene der Universität Münster zwischen 1933 und 1935 dürften belegen, dass er alles andere als ein Oppositioneller war. Sein Beitritt zum »Stahlhelm« im Jahr 1933 ist ein Akt, der schwer einzuordnen ist. Sicher ist Eitel nicht jenen Elementen in der Soldatenvereinigung zuzurechnen, die des Marxismus verdächtigt wurden und aus dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold oder anderen, nach der Machtübernahme verbotenen Verbänden und Organisationen sich dem »Stahlhelm« anschlossen, um gegen [SA](#) und [NSDAP](#) zu opponieren.⁸¹ Auch seine Mitgliedschaft in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt NSV und dann sein Beitritt zur [NSDAP](#) 1937 lassen nicht gerade auf oppositionelle Distanz zum NS-Regime schließen. Ferner zeigt Eitels Beteiligung im vom Innenministerium eingesetzten Kuratorium zur Kontrolle des katholischen »Deutschen Studentenheims« am Breul, dass er zumindest zu der Zeit als politisch zuverlässig galt, und damit eine Schnittstelle zwischen konservativ-nationalistischen Katholizismus und Nationalsozialismus besetzte.

Eins ist jedoch ebenfalls klar geworden: Seine katholische Sozialisation und seine Bindung zur katholischen Kirche hat Eitel nie aufgegeben. Als Inhaber eines Konkordatslehrstuhls zählte er viele Ordensleute zu seinen akademischen Schülern. Darunter waren auch Doktoranden, deren Orden oder die persönlich von Repressionen des NS-Regimes betroffen waren. Ferner setzte sich Eitel als Dekan für den Verbleib des jüdischen Archäologen Karl Lehmann-Hartleben an der Universität Münster ein, als dieser im Zuge von »Gleichschaltungsmaßnahmen« entlassen werden sollte.⁸² Die Zeugnisse und Aussagen zu Eitels Gunsten, die im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens vorgelegt wurden, heben ebenfalls auf den katholischen Geist seiner Lehre ab und betonen, dass Eitel stets an den katholisch-christlichen Lehren festgehalten, sich nie offen nationalsozialistisch geäußert habe. Nicht zuletzt bezeugt die Liste, die seine ehemalige Frau Francis Temming zu seiner Diskreditierung der [NSDAP](#) zuschickte, enge Kontakte und Bindungen zu Juden, aber mehr noch zu mönchischen und klerikalen Kreisen sowie zum politischen Katholizismus, zu katholischen Lokalpolitikern, Beamten und Lehrern. Zahlreiche der genannten Personen sind auf die ein oder andere Weise von der Machtübernahme der Nationalsozialisten negativ betroffen gewesen.

⁸⁰ Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Bd. 2, München/New Providence/London/Paris 1994, S. 676.

⁸¹ Hoffstadt, Anke: Eine Frage der Ehre – Zur ‚Beziehungsgeschichte‘ von »Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten« und SA, in: Müller, Yves/Zilkenat, Reiner (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), Frankfurt am Main 2013, S. 267-296, hier: S. 269.

⁸² Heiber 1994, S. 704-705, sowie Fausser, Katja: Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Geschichte der Historischen Institute der Universität Münster 1933-1945 (Zeitgeschichte – Zeitverständnis, 8), Münster/Hamburg/London 2001, S. 46-47. Ebenfalls Wankum, Angela: Die erste Phase der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Münster und ihre Auswirkungen auf die Universität, Hausarbeit Münster 1989, S. 189-190. Vgl. Raß, Oliver: Zum Gedenken an Karl Lehmann-Hartleben, <http://www.flurgespraech.de/karl-lehmann-hartleben/>, Zugriff: 24.4.2017.

Inwiefern ist aber Eitel, der offensichtlich zumindest bis zu einem gewissen Grade dem nationalsozialistischen Regime gegenüber anpassungsfähig war, selbst zu einem Opfer des Nationalsozialismus geworden? Der Historiker kann wohl zuvorderst als Opfer seiner Ex-Frau Francis Temming gelten, die offensichtlich bereits seit jener Zeit der frühen und mittleren 1920er-Jahre, in denen die [NSDAP](#) noch eine marginale Rolle spielte, überzeugte Nationalsozialistin war. In die Ehestreitigkeiten mischen sich dann ab der Mitte der 1930er-Jahre neben Motiven von Eifersucht und Bemühungen, das Sorgerecht für die Kinder zu erhalten, dezidiert politische und ideologische Momente. Sie bemühte sich unter Inanspruchnahme befreundeter [NSDAP](#)-Mitglieder und Fürsprecher darum, ihren ehemaligen Mann als politisch zentrumsnah und der nationalsozialistischen Ideologie avers darzustellen. Dies gelang ihr insofern, als sie tatsächlich erreichte, dass Eitel ins Visier sowohl der NSDAP als auch des Reichsministeriums für Erziehung, Bildung und Wissenschaft geriet. Das folgende Parteiausschlussverfahren ergab, dass Eitel im Verlauf des Parteibewerbungsverfahrens, das erst im Jahr 1939 eine rückwirkende Aufnahme zum 1. Mai 1937 ergeben hatte, nicht wahrheitsgemäß auf die Frage danach geantwortet hatte, wer der beiden Eheleute Eitel die Annullierung vor dem geistlichen Gericht eingereicht hatte. Dass das Urteil explizit sagt, dass es unerheblich gewesen sei, weshalb die Frage überhaupt gestellt worden war, lässt vermuten, dass die nachgewiesene Falschaussage womöglich auch ein willkommener Anlass war, um Eitel aus der Partei auszuschließen und ihm so zu schaden. Dass ihn ein Parteiausschluss vollends diskreditieren würde, liegt bei einem Anteil der [NSDAP](#)-Mitgliedern von über 70 % unter den Lehrenden an Eitels Fakultät, der Philosophischen, sehr nah.

Inwiefern kann Eitel aber als Opfer der Universität gelten? Bei der Beantwortung dieser Frage ist, wie oben erwähnt, die Rolle des Votums des NS-Dozentenbundes beim Ausschluss Eitels interessant. Der [Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund](#), kurz NS-Dozentenbund oder auch nur NSDDB, war eine erst im Juli 1935 aus dem Nationalsozialistischen Lehrerbund hervorgegangene Unterorganisation der [NSDAP](#).⁸³ Sie sollte im Bereich der Hochschulen durch ideologische Beeinflussung und politische Kontrolle die Konformität der Dozenten und Professoren gewährleisten.⁸⁴ Im Jahr 1938 gehörten über ein Viertel aller Lehrenden der Universitäten dem [NSDDB](#) an, besonders stark war er an den Philosophischen Fakultäten sowie an pädagogischen Hochschulen vertreten.⁸⁵ An der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät in Münster wiederum waren im Jahr 1941 von 53 Professoren 36 Mitglieder der [NSDAP](#).⁸⁶ Unter den Dozenten waren es gar elf von 14.⁸⁷ Mithin dürfte wohl auch die Schnittmenge zwischen Parteimitgliedern und Angehörigen im [NSDDB](#) groß gewesen sein. Wenn nun dieser Verband Eitel so explizit jegliche Eignung und Zuverlässigkeit zur mit dem Nationalsozialismus konformen Lehre und Forschung abspricht, muss dies, ähnlich dem Parteiausschluss, die Situation Eitels in seinem beruflichen Umfeld ungemein erschwert haben. Ferner unterließen es die jeweiligen

⁸³ Vgl. Chroust, Peter: Art. Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund (NSDDB), in: Benz, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 5. Aufl., Stuttgart 2007, S. 666.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Vgl. Heiber 1994, S. 700-701.

⁸⁷ Ebd.

Stellen der Universität, wie der Rektor und der Dekan, Eitel den Rücken zu stärken, wie in anderen Fällen geschehen.⁸⁸

Wenn Eitel also im Jahr 1941 den Gesuch um vorzeitige Entlassung in den Ruhestand einreichte, so tat er dies womöglich aus den angegebenen Gründen, nämlich der starken, physischen und psychischen gesundheitlichen Inanspruchnahme durch die fortwährenden Streitigkeiten mit und Denunziationen durch seine Frau. Ein Einfluss der durch den Parteausschluss veränderten Bedingungen in seinem beruflichen Umfeld ist allerdings anzunehmen.

Resumée

Anton Eitels Biographie steht beispielhaft für Teile des gehobenen, bürgerlichen katholischen Milieus, dessen Haltung zum Nationalsozialismus unklar zwischen Nonkonformismus, Distanz und Anpassung changierte. Eitel war ein konservativer, katholisch sozialisierter Historiker mit Schwerpunkt auf der Kirchengeschichte. Als Veteran des Ersten Weltkrieges und, wenn man Heiber folgen will, »deutschnationaler« Mensch dürfte er dem demokratischen Regime der Weimarer Republik alles andere als zugetan gewesen sein. In dieser Hinsicht ähnelt er seinem Lehrer Heinrich Finke, der seinerseits aus dem Münsterland stammte, in Freiburg Kirchengeschichte lehrte und als Präsident der Görres-Gesellschaft sich um ihren Fortbestand im Dritte Reich bemühte, dies allerdings in den ersten Jahren nur durch Anpassung und Affirmation erreichte.⁸⁹ Auch Eitels von der Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht negativ beeinflusste akademische Karriere lässt zumindest auf einen anfänglichen Opportunismus schließen. Gleichwohl verfestigt sich bei der Durchsicht der Akten der Eindruck, dass, bei aller konservativen bis reaktionären Haltung der Person, Eitel nie offen zum Nationalsozialismus sich gewendet, sondern stattdessen stets die Nähe zur katholischen Kirche beibehalten hätte – auch zu solchen monastischen und klerikalen Kreisen, die sich in Opposition zum NS-Staat befanden.

Man kann an seinem Schicksal die Verwobenheit von privater und politischer Sphäre nachvollziehen, und erkennen, dass die Bemühungen von Francis Temming letztlich insofern Früchte trugen, als tatsächlich der Parteausschluss von Eitel beschlossen wurde und er keinen anderen Ausweg mehr sah, als um seine vorzeitige Versetzung in den Ruhestand zu ersuchen. In dieser Hinsicht kann Anton Eitel, wenngleich er nicht in offener Opposition zum NS-Regime stand, auch als Opfer der Universität gelten, deren Angehörige des NS-Dozentenbundes dazu beitrugen, den politischen Druck, der aus der Ehefehde erwachsen war, auf Eitel zu erhöhen. Sein Entpflichtungsgesuch war damit formal wohl auch die letzte Möglichkeit, mit möglichst geringen Schäden aus offiziell freien Stücken aus dem

⁸⁸ So ähnlich im Fall Günther Müller. Der Germanist und Literaturhistoriker war zum katholischen Glauben konvertiert und seit 1930 Professor in Münster. Wegen seines ausgeprägten Katholizismus und ideologisch verdächtiger Publikationen wie einer positiven Rezension von Erich Maria Remarques »Im Westen nichts Neues« wurde er vom Reichserziehungsministerium am 21. März 1935 mit einem Prüfungsverbot belegt. Rektor und Dekan legten aber vehementen Widerspruch ein, unterstützten den Gemaßregelten nach Kräften und erreichten tatsächlich eine Aufhebung des Erlasses im Mai 1936.

⁸⁹ Vgl. etwa Frenken, Ansgar: Heinrich Finke, der Nationalsozialismus und die Zwangsauflösung der Görres-Gesellschaft, in: Historisches Jahrbuch 118 (1998), S. 287-303.

Universitätsdienst zu scheiden, während eine Zwangsmaßnahme womöglich weitere negative Konsequenzen gehabt hätte.⁹⁰

Eitels Suche nach einem *modus vivendi et docendi* mündete für die Jahre ab 1933 in einer Art der Selbstbehauptung in fachwissenschaftlicher und institutioneller Hinsicht, die durch eine gewisse Distanz zur nationalsozialistischen Ideologie charakterisiert war. Er erreichte damit, seine Forschung und Lehre »nicht vollständig dem nationalsozialistischen totalen Durchherrschaftsanspruch auszuliefern«.⁹¹ Zugleich kann man aber auch für Eitel mit Hans-Ulrich Thamer feststellen: »Das bedeutet nicht, dass die Mehrheit [der] Professoren und Dozenten nicht gleichzeitig eine meist deutsch-nationale und autoritäre Grundeinstellung besaß, die die Diskrepanz zu den vom Regime postulierten Verhaltensnormen nicht allzu groß erschienen ließ.«⁹² Wenn Katja Fausser also mit Blick auf Eitel feststellt, dass dieser daran gescheitert sei, »zwei widersprüchliche Weltanschauungen in seinem Leben zu verbinden«, stimmt das nur zum Teil. Es waren nicht unbedingt zwei konträre Weltanschauungen, die er zu vereinen suchte, sondern stattdessen kann man Eitel und seine politische Gesinnung und Haltung selbst auf der Grenze zwischen katholisch geprägten, mindestens demokratieskeptischen und dem Militarismus zugeneigtem Konservatismus und dem Nationalsozialismus verorten. Ein spekulativer Gedanke: Hätte seine ehemalige Frau und deren Clique nicht so vehement auf eine politische Desavouierung hingearbeitet, wäre es vermutlich auch nicht zur Eskalation in Form eines Parteiausschlussverfahrens gekommen, hätte Eitel womöglich auch bis zur Einstellung des Lehrbetriebs der Universität Ordinarius bleiben können. Es ist aber anders gekommen, Francis Temming erreichte mit ihren Denunziationsbemühungen, dass die Aufmerksamkeit der Parteispitze und des Ministeriums geweckt wurde, dass das Parteigerichtsverfahren eingeleitet und Eitel ausgeschlossen wurde und daraufhin keine andere Möglichkeit mehr sah, als selbst sein Rücktrittsgesuch einzureichen, um Zwangsmaßnahmen zuvor zu kommen.

Ein weiterer Aspekt muss kritisch bewertet werden: Seine Wiederberufung und das Fortsetzen der Lehrtätigkeit bis weit in die Bundesrepublik hinein stellen einen restaurativen Akt dar, der seinerseits als symptomatisch auch für die Universitätsgeschichte der jungen Bundesrepublik gelten kann. So legitim und richtig es ist, einen Professor wieder einzustellen, der 1941/42 aus dem Lehrbetrieb gedrängt worden ist, so problematisch erscheint es, wenn man sich vergegenwärtigt, dass derselbe Mitglied im Stahlhelm und dann der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt war, sämtliche Gleichschaltungsbemühungen problemlos überstand und gar zum stellvertretenden Rektor 1935 avancierte. Zwar war Eitel kein offener, unverhohlener Nationalsozialist. Zugleich darf angezweifelt werden, dass jemand mit seinem politisch-ideellen, wissenschaftlichen Profil die optimale Besetzung war, um der ersten Generation von Historikern, Archivaren und Geschichtslehrern der Bundesrepublik als Professor zu wirken. Trotz dieser Einschätzung ist damit das Unrecht, was Eitel widerfahren ist, nicht geschmälert. Und es kann als moralisch richtig gelten, auch solchen Menschen Gedenken entgegenzubringen, die nicht in jeder anderen Hinsicht fehlerfrei waren.

⁹⁰ Fausser 2012, S. 655.

⁹¹ Thamer 2012, S. 19.

⁹² Ebd.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archive

Universitätsarchiv Münster (UAMs)

- Bestand 10, Nr. 1625
- Bestand 5, Nr. 895
- Bestand 63, Nr. 8

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BAB)

- Bestand R 9361 I/10525
- Karteikarte Anton Eitel

Universitätsarchiv Bonn

- Studienbuch Anton Eitel
- Exmatrikel Anton Eitel

Literatur und gedruckte Quellen

- Börsting, Heinrich (Hg.): Aus westfälischer Geschichte. Festgabe für Anton Eitel zur Vollendung seines 65. Lebensjahrs, Münster 1947
- Chroust, Peter: Art. Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund (NSDDB), in: Benz, Wolfgang/ Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 5. Aufl., Stuttgart 2007, S. 666
- Eitel, Anton: Der Kirchenstaat unter Klemens V., Berlin 1907
- Eitel, Anton: Über Blei- und Goldbullen im Mittelalter. Ihre Herleitung und ihre erste Verbreitung, Freiburg i. Br. 1912
- Eitel, Anton: Von der alten zur neuen Universität in Münster, Münster 1953
- Fausser, Katja: »Das Institut zu neuem Leben erweckt?« Entwicklungen am Historischen Seminar 1920 bis 1960, in: Thamer/Droste/Happ 2012, S. 647-689
- Fausser, Katja: Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Geschichte der Historischen Institute der Universität Münster 1933-1945 (Zeitgeschichte – Zeitverständnis Bd. 8), Münster/Hamburg/London 2001
- Frenken, Ansgar: Heinrich Finke, der Nationalsozialismus und die Zwangsauflösung der Görres-Gesellschaft, in: Historisches Jahrbuch 118 (1998), S. 287-303
- Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Bd. 2, München/New Providence/London/Paris 1994
- Hoffstadt, Anke: Eine Frage der Ehre – Zur ‚Beziehungsgeschichte‘ von »Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten« und SA, in: Müller, Yves/Zilkenat, Reiner (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung, Frankfurt am Main 2013, S. 267-296

- Hübinger, Paul Egon: Anton Eitel 1882-1966, in: Historisches Jahrbuch 92 (1972), S. 508-512
- Königliches Gymnasium zu Düsseldorf: Jahresbericht für das Schuljahr 1900 – 1901, online abgerufen über <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ulbdsp/periodical/pageview/>.
- Oesterreich, Helga: Geschichtswissenschaft und Geschichtsstudium in Münster im ausgehenden 19. und im 20. Jahrhundert, in: Heinz Dollinger (Hg.): Die Universität Münster 1780-1980, Münster 1980, S. 347-374
- Thamer, Hans-Ulrich: Zwischen Selbstbehauptung und Selbstgleichschaltung. Universitäten im Nationalsozialismus – eine Einleitung, in: Thamer/Droste/Happ 2012, S. 11-24
- Thamer, Hans-Ulrich/Droste, Daniel/Happ, Sabine (Hg.): Die Universität Münster im Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Brüche 1920 bis 1960 (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Münster, 5), Münster 2012
- Wankum, Angela: Die erste Phase der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Münster und ihre Auswirkungen auf die Universität, Hausarbeit Münster 1989.
- Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4: Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten. 1914-1949, München 2003

Schriftliche Mitteilung

- Mitteilung von Peter Goller, Universitätsarchivar, Innsbruck, 24.1.2017

Foto

- UAMs, Bestand 68, Nr. 842